

über den gemeinsamen Interessen der Verbündeten ist.

Die Duma gegen den Zaren.
Stockholm, 10. August. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Präsident der Duma hat den Antrag, dem Zaren eine Schuldigungsadresse zu überreichen, zurükgekommen, nachdem die 85 Mann starke Duma gegen die Wählung der Schuldigungsadresse protestiert und die Duma in der Duma angeordnet hatte. Das Präsidium begibt sich nunmehr ohne Schuldigungsadresse zur Kaiserin als das kaiserliche Hoflager.

Der mangelnde Kredit Russlands in Amerika.
Der russische Finanzminister brühte in der ersten Sitzung der Reichsduma bei Besprechung der Kriegsausgaben für 1905, am 10. August, daß mit dem 1. Juli ein Anleihen von 50 Millionen Dollars zustande gekommen sei, während man eine Kreditoperation von 300 Millionen Rubel erwartet habe. England und Frankreich dagegen hätten mehr als 1 Milliarden Rubel für Russland aufgebracht.

Kein Material auf Esafonow.
Einem Pariser Blatt wird der Herr. Esafonow zufolge aus Petersburg gemeldet, daß nicht der Minister Esafonow, sondern dessen Schiffe Kerastow Gegenstand des gestern gemeldeten Morbanschlages war.

Erfolg ökonomischer Vergeltungsmassnahmen.
Den in russischer Gefangenschaft befindlichen I. u. L. Offizieren trotz schärfster Prozeduren der I. u. L. Regierung die Grabschriften, Fäden usw. abgenommen wurden, wurden die Kriegsgefangenen russischen Subalternoffiziere beauftragt, die Grabschriften, Dekorationen und Notizen abzunehmen, Generale, Stabsoffiziere und Hauptleute hiesigen zunächst von dieser Maßnahme ausgenommen. Infolge der Vermittlung des gleichfalls gefangenen russischen Generalleutnants Kornilow hat nunmehr die russische Regierung die Wiederanlegung der Grabschriften gestattet, worauf das gleiche den russischen Offizieren erlaubt wurde.

Die Warschauer Bibliothek nicht gestrichelt.
Paris, 11. August. Nach einer Petersburger Meldung des Matin ist die berühmte Bibliothek in Warschau von den Russen nicht mehr sorgfältig beschützt worden.

Das eroberte Warschau.
Den Zustand der Stadt nach dem Einrücken der deutschen Truppen schildert ein Kriegsberichterstatter u. a. wie folgt:

„Eine elegante und neugierige Großstadtbewölkerung drängte sich auf den Hauptstraßen. Alle Läden waren geöffnet. Der erste Eindruck, daß alle Nachrichten über den russischen Herabzugsplan stark übertrieben waren, verstärkte sich dann, als ich nachmittags auf der Terrasse des „Europäischen Hofes“ saß und das dumme Leben der Großstadt an mir vorbeiging. Das elektrische Licht ist in Ordnung, die Wasserleitung arbeitet, die elektrische Bahn fährt, die Läden und Hotels haben alles zu verkaufen, was man für Geld verlangen kann. An den Straßenenden stehen große Anschläge in denen Generalstabmarschall Prinz Leopold von Bayern die Bevölkerung zur Ruhe ermahnt und den friedlichen Bürgern den deutschen Einzug verspricht. Die Warschauer Zeitungen, die in Extrablättern erscheinen, drücken die Aufrufe ab und richten im Anschluß daran die Mahnung an die Bürger, sich nach ihnen zu richten. Allerlei nationalpolitische Wünsche scheinen emporgelautet. Die Bevölkerung gibt sich häufig die Mühe, Lebenswürdig zu erscheinen. Als des Prinzen Leopold feste und ehrwürdige Soldatenerziehung vor seinem Ziel zu sehen war, haute sich die Menge zu einem großen Klug, der den deutschen Oberbefehlshaber ehrerbietig begrüßte. Während eine deutsche Kapelle vor dem Warschauer Gasthof Marsche und Wasserlandschafter spielte, tauchte plötzlich ein russischer Krieger über der Stadt auf, und die deutschen Musiker fanden sich plötzlich allein, bis die Salonmusikanten den Krieger vertreiben hatten und die neugierige Masse wieder den deutschen Siegesliedern aufbuckte. Die beiden Weichselbrücken sind von den Russen gesprengt worden. Allerdings scheint nur das Mittelstück bei der Alexandrowskibrücke ernstlich von der Sprengwirkung beschädigt worden zu sein.“

Zum Gouverneur von Warschau
wurde nach der Post. Hg. der kommandierende General von Scheffer-Bovadel ernannt, der durch den berühmten Durchbruch bei Brzezin im Dezember bekannt geworden ist. Er ernannte den Fürsten Lubomirski zum Präsidenten der Stadt.

Kundgebung der Polen Herreichs für ein freies Polen.
Wien, 11. August. Der österreichische Polenklub, der die politischen Abgeordneten im Reichsrat und im galizischen Landtag umfaßt mit Ausnahme der Sozialdemokraten, hat anlässlich der Einreise Warschaws eine Kundgebung beschlossen, die im wesentlichen besagt: „In diesem Augenblick wird das enge Bündnis unserer nationalen Interessen mit den Weltinteressen der Suburburgischen Demokratie offensichtlich, welche die Polen in ihren gerechten Schutz nimmt. Die Schicksale Polens haben sich gegenwärtig so eng mit dem Schicksal der Suburburgischen Monarchie verknüpft, daß wir nicht zweifeln, daß der Sieg der Monarchie der Sieg Polens, und daß die Eroberung Warschaws die Befreiung Polens bedeutet. Nachdem die verbündeten Armeen das Königreich Polen besetzt haben, setzen sie ihren freigesetzten. Ang. Fort. Wir wünschen sehr, daß durch diesen Ereignis das unheilbare Königreich gegen Osten gelindert in seinem ganzen Umfang seine nationale und politische Freiheit wiedererlangt. Die polnische Nation wendet sich in diesem historischen Augenblicke an jene Mächte, deren edelster Monarch samt seiner Dynastie der Stützpunkt unserer Rechte ist. Die polnische Nation erbitet die stärkste Sicherung ihrer nationalen und politischen Zukunft in der Suburburgischen Monarchie und verlangt (1), daß das ungeliebte Königreich mit Galizien zu einem selbständigen politischen

ganzen vereinigt als Königreich Polen im Verband der Suburburgischen Monarchie erbliche. Der Polenklub, stets um die politischen Nationalinteressen und um die Wahrung der Monarchie besorgt, drückt seine feste Überzeugung aus, daß die nationale und politische Selbstheilung Polens die Größe und Macht der Suburburgischen Monarchie bedeutend heben wird und daß sie auch im vitalen Interesse des Deutschen Reiches gelegen ist, sowie daß sie die ruhige Entwicklung der abendländischen Kultur sichern wird. In den der Polenklub den verbündeten Armeen und der polnischen Legionen seine Bewunderung und Dankbarkeit ausdrückt, begrüßt er Warschau als die Hauptstadt des künftigen freien Polens.“

Russische Zustände.
Ein Kulturdocument der russischen „Freiheit“, welches England im Bande mit der Jarentarier Europa erschließen will, ist eine Duma-Interpellation über die Behandlung der Juden in Russland. Der Inhalt ist für die Kulturwelt der russischen Gemaltheber so bedeutend, daß wir ihn hier nach der Post. Hg. wiedergeben: Die Interpellation lautet: „Nicht einmal in die Besatzungen vor sich gegangen sind. Die Räumung mußte in der Regel binnen 24 Stunden erfolgen, so daß die Ausgewiesenen fast ihr gesamtes Gut zurücklassen mußten, das dann unter der Leitung oder auch Mitwirkung der Polizei und der Militärbehörden ausgearbeitet wurde. Die Ausgewiesenen wurden in Ghettoen eingesperrt, deren Türen plombiert wurden. Die sogenannten „Judenzüge“ hielten auf manchen Durchgangsstationen mehrere Tage, ohne daß den eingesperrten Männern, Frauen und Kindern die Erlaubnis gegeben worden wäre, die Waggons zu verlassen. Nicht einmal in die Waggons hineingelassen durfte etwas werden. Auf der Station Aletschka hielt ein bearbeiteter Waggon volle zehn Tage, und als man dann die Waggons öffnete, fand man darin lebende Scharlachfranke und acht Pestephystranten. Auf der Station Somel wollten die jüdischen Arbeiter in die Waggons gehen, in den Waggons tagelang eingesperrt hielten, die wie wahnwitzig nach Brot und Wasser schrien. Über die den Zug bewachenden Gendarmen drohten, auf die Pester zu schließen, die mit Waffengewalt herbeigebracht waren. Deshalb mußten die Gendarmen sich telegraphisch bei den höheren Behörden für die Verharmlosten, Kranken und Sterbenden verwenden. Das Telegramm wurde jedoch zurückgehalten und sämtliche Unterschriften verstreut. In vielen Städten wurden die vornehmsten Juden als Geiseln in die Gefängnisse gesperrt, wo sie nach heutigen Tages Gebräuchen. Es sind zahlreiche Fälle vorgekommen, wo ein sogenannter Wagnis nach wochenlangem, qualvollen Fahrt endlich an seinem Bestimmungsorte angelangt war, aber die ebenfalls qualvolle Rückreise antreten mußte, weil der betreffende Gouverneur die Auswanderung nicht gestattete.“

Jeder Anstoß würde die Wirkung dieser Schilderung nur abschwächen.

„Russlands Gewissen“, wie man den vorläufigsten, russischen Geistes, den Erzbischof Nikon von Wladimir nennt, hat auf das Verbot, sein Domananda anzunehmen, in einem Hirtenbrief geantwortet, in dem er u. a. sagt: „Vor Jahresfrist, in den ersten Tagen und Monaten des Krieges schien es, als sei das ganze russische Volk von patriotischen Gesühlen durchflutet. Jetzt ist ein Jahr vergangen, und ich will nicht sagen, noch andere Geiseln. Dieses einheitliche Gefühl ist fast nicht mehr vorhanden, es hat sich fast, sehr früh abgeduldet. Augenblicklich war damals dieses Gefühl kein innerliches, sondern ein rein äußerliches. Freilich wird bei uns auch jetzt noch viel, sehr viel geliebt und geliebt von einer des ganzen Volk, alle unsere Nationalitäten, Parteien und Klassen besetzenden einheitlichen Stimmung. Aber ich kann diese Stimmung nicht finden. Nicht die Feinde auf; denn wir haben keine Feinde mehr zum Armen. Wo ich bei uns hinblicke, überall gegenwärtiges Mißtrauen, Kampf aller gegen alle, ein Gefühl der Unsicherheit in allen Parteien.“

Aus dem Westen.

Eine neue französische Offensiv.
Frankfurt a. M., 11. August. Die Frankf. Hg. meldet aus Paris: Das „Gloire de Paris“ kündigt an, daß der neue Befehlshaber der Armee von Verdun, General Humbert, demnächst einen großen Schlag gegen die Armee des deutschen Kronprinzen führen werde.

Diese Vorankündigungen von „Siegen“ gewinnen nachgerade einen humoristischen Beigehalt.

Kriegsrat und kein Ende.
 Haag, 12. August. In Calais lagte ein neuer Kriegsrat, an dem auch mehrere russische Generale teilnahmen.

Ein englisches Urteil über die deutschen Luftschiffe.

Haag, 11. August. Aus London wird gemeldet: Der „Glasgow Herald“ veröffentlicht einen Artikel über unsere Luftschiffe. Das Blatt sagt, daß die Deutschen in den letzten Monaten wesentliche Verbesserungen ihrer Luftschiffe durchgeföhrt hätten. Die fähigkeit der Anzahl der Motoren gezeichnet, und eine Verbesserung der Schichtigkeit im Propeller erzielt. Ferner seien neue elektrische Apparate angebracht, welche gestatten, die Richtung der Vektorpedas bis auf eine Entfernung von drei Kilometern zu kontrollieren. Auch sei die Anzahl der Maschinen gewehrt erhöht worden.

Englische Baumwollspinnereien durch Stände vernichtet.
 Haag, 11. August. Wie die „Times“ melden, sind auf vierzigtausend Baumwollspinnereien neue Schadenfeuer ausgebrochen. Drei Spinnereien wurden vernichtet.

Der Krieg gegen Italien.

Der venezianische Generalstab berichtet.

Wien, 11. August. Amtlich wird verkündet: Die Artilerie- und Kavalleriekräfte der Italiener an der Küstentafel; die Armeen nahen getrennt wieder an Aufbruch zu. Im Veneto sind italienische Truppen auf den letzten feindlichen Kräfte unsere Stellungen öst-

lich Monsalzone an. Diese verbüchten noch erbitterten Kämpfen ausnahmslos in unserer Hand. Der abgeschlagene General erlitt namentlich durch Heftiges des Gefährlicher schwerer Verluste. Zwei Angriffe gegen den nach Westen vorrückenden Plateau wurden schon durch unsere Artillerie erstickt. Wegen den Gärzer durch Rückenstopf versuchten sich die Italiener bei Pevna an die Hindernisse heranzubereiten; hier wurden sie mit Handgranaten vertrieben. Ein in der Dunkelheit bei Zagora (südöstlich von Lavo) angelegter feindlicher Angriff mißlang ebenso wie der vorgelegte. — Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

Der Marinekommandant von Venedig entlassen.
 Wien, 11. August. Wie die „Reichspost“ aus Lugano meldet, wurden infolge der Torpedierung des „Alcafi“ der Kommandant des betreffenden italienischen Geschwaders sowie der Marinekommandant von Venedig durch Entlassung von ihren Posten verabschiedet.

Eisenmangel in Italien.
Genua, 11. August. In ganz Italien sind Ausrüstungskommissionen an der Arbeit, um von den Friedhöfen, aus den Kirchen und Klöstern alle Kreuze, Gitter, Grabumrahmungen und dergleichen aus Eisen entfernen zu lassen, wodurch dem großen Eisenmangel in Italien abgeholfen werden soll.

Der Seekrieg.

Ein fühner Handreich unserer Marine an Englands Küste.

Berlin, 11. August. Nach höchstem Durchbruch durch die feindlichen Bewachungskräfte hat S. M. H. H. Schiff „Meteor“ an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen geworfen und sodann Handelstriebe gestiftet. In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. ließ er südlich der Erkeys-Inseln auf den britischen Fischereizug „The-Hamsey“, griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er 40 Mann der Besatzung, darunter 4 Offiziere, tötete konnte. Am folgenden Tage wurde er von 4 britischen Kreuzern gestellt. Da ein Kampf ausfichtslos und ein Entkommen unmöglich war, versenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die englischen Gefangenen und die Mannschaft eines als Prise verurteilten Seglers geborgen worden waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor“ hat wohlbehalten einen deutschen Hafen erreicht.

Der stellvert. Chef des Admiralstabes. neg. Behörde.
 Meteor war ein als Minenschiff ausgerüsteter Hansbeldampfer mittlerer Größe.

Der neue Luftangriff auf die englische Küste.

Rotterdam, 11. August. Amtlich wird in London die Nachricht gegeben, daß ein deutsches Flugzeugschiff in der Nacht vom Montag auf Dienstag Angriffe auf die Küste von England unternahm und Brandbomben warf, wodurch mehrere Brände verursacht wurden. Dreizehn Personen wurden getötet, zwölf verwundet. Ein Zeppelin, der zu diesem Geschwader gehörte, wurde durch Artilleriefeuer beschädigt und am Dienstag früh nach Drenthe gescheitert.

Unsere D-Boote.
 Berlin, 12. August. Der norwegische Dampfer „Eden“ wurde am 10. August abends auf der Reise nach Archangel in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot angehalten und mußte einen für Russland bestimmten Teil der Ladung (Weiz, Zinn und Eisenplanen) über Bord werfen. Dann konnte der Dampfer die Fahrt fortsetzen.

Der türkische Feldzug.

Neue Dardanellenkämpfe.

Konstantinopel, 11. August. Das Große Hauptquartier berichtet: In der Dardanellenfront waren wir am 10. August würdig von Ari Burun nach einem energischen Angriff den Feind auf einer Front von 500 Metern unter beträchtlichen Verlusten zurück, erbeuteten ein Maschinengewehr und 200 Gewehre. Bei Ari Burun eroberten wir auf dem linken Hügel in der Nacht zum 10. August von neuem einen Teil der feindlichen Schützengraben. Bei Seddul Wahr machten wir auf dem linken Hügel einige Franzosen, darunter einen Offizier, zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Waffen. Unsere verborgenen Batterien trafen mehrfach im Goltz von Saros einen feindlichen Kreuzer, der indirekt die Umgebung von Buldur beschuß. Der Kreuzer entfernte sich sofort. Ein feindlicher Kreuzer warf am 9. August drei Bomben auf das Lager in Galakli, das die Zeichen des Notensoldates trug. Ein Soldat wurde getötet, drei wurden verletzt. — An den übrigen Fronten hat sich nichts verändert.

Die Neutralen.

Fransösische Warnung an Schweden.
 Nach der Berliner Zeitung behandelt der Tempus die wichtige Frage der Abtrekung der Alandsinseln in ein Schweden und erinnert dabei an Schwedens Erklärung beim Abschluß des Antwerpener, daß Russland nicht die Absicht habe, die Alandsinseln zu besetzen, und an Schwedens Erklärung, daß Russland die freundschaftlichen Beziehungen zu Schweden zu bewahren wünsche. Der Tempus warnt Schweden davor, sich durch deutsche Theorien einfangen zu lassen.

Die „politische Kühnheit und militärische Klugheit“ des Bierverbotes.
 über den Eindruck, den die deutschen Siege im Osten in Griechenland gemacht haben, wird dem Berl. Tagbl. aus Athen gemeldet: Die Andrioch von Ballwara

Ich zu 17 gerade zur rechten Zeit gekommen, um den Unterschied zwischen der politischen Freiheit und der militärischen Unabhängigkeit der Völker in aller Welt zu recht zum Bewusstsein zu bringen. Man fragt sich, wo der Viererband bei seinen jammervollen Niederlagen den Mut zu 10 unerbörten Zimmungen findet, wie er sie eben an Griechenland gestellt hat, und man ist mehr als überzeugt, daß der nächste Lauf des Viererbandes auch in Ostia nur ein mittelgroße Wache in auslösen werde. Die geliebte griechische Presse kommentiert den Fall Vardaris als einen glänzenden Erfolg der kühnen methodischen Operationen der deutschen Here.

Die Erregung über den Viererband sei im Steigen. Alle Gemeinden und Städte sandten der Regierung Protesttelegramme gegen die Verwaltungsverhältnisse des Viererbandes. Sie beschuldern den König und die Regierung, keinen Rücksicht griechischer Erde abzutreten. In ähnlichen Sätzen Mazedonien's beginnen ihre Ausschüsse zu bilden, um Protestdemonstrationen zu organisieren.

Die griechische Antwort an den Viererband. Athen, 11. August. Gestern mittag hat ein dreistündiger Ministerrat stattgefunden, der über den Vordruck der Antwort an die Mächte des Viererbandes beraten hat. Die Antwort wird, wie verlautet, vor allem zwei Punkte betonen: die große Ungerechtigkeit, die darin liegt, daß die Mächte das stets wohlwollend neutral gebliebenen Griechenland zugunsten eines Staates bestreiten wollen, der den Mächten des Viererbandes immer nur Schwierigkeiten bereitet habe, und die Verletzung des von Viererband selbst verkündeten Grundsatzes der Nationalität und der Freiheit der Völker, die in dem Schritt des Viererbandes liegt. Auf die fraglichen und sonstigen Gründe, die Griechenland eine Gebietsabtretung an Bulgarien unmöglich machen, wird die griechische Regierung in ihren Erklärungen nicht näher eingehen, da sie den Mächten des Viererbandes hinreichend bekannt sind. Es steht jetzt fest, daß Griechenland seine Antwort unabhängig von den Antworten Bulgariens und Serbiens auf den jüngsten Schritt des Viererbandes erteilen wird.

Eine besetzte bulgarische Infanterie an Serbien. Die endgültige Klärung der Lage auf dem Balkan wird in Konstantinopel auf Grund von Maßnahmen aus Sofia und Athen für nahe bevorstehend gehalten. Das Verhältnis zwischen Bulgarien und Serbien geht mit Rücksicht auf die Entscheidung entgegen. Besonders akut sei die Frage der Transporte auf der Donau für Bulgarien geworden, die an Bedeutung der mazedonischen Bureau's nicht nachsteht. In Athen gehe man den Vorstellungen Bulgariens abfällig aus dem Wege. Der dortige Vertreter Bulgariens hat auf Veranlassung seiner Regierung in dieser Angelegenheit eine besetzte Infanterie gestellt, in der die Freigabe des Donauweges unter festlicher Garantie für die Sicherheit der bulgarischen Transporte gefordert wird. Falls Serbien diesen Punkte, der eine Lebensfrage für Bulgarien bedeutet, nicht nachkommt, habe Serbien Repressalien von bulgarischer Seite zu erwarten.

Neuzeitliche Klänge in Rumänien. Cernowitz, 11. August. In den Südwestprovinzen Rumäniens scheint momentan ein großer Aufbruch an der Grenze, wie z. B. in der Richtung auf Serbien. Zahlreiche russische Händler sind in Konstantinopel und anderen südlichen Handelsorten Rumäniens nach zuverlässigen Mitteln: als Käufer für diese Artikel aufgetreten, sie zahlen einen gewinnreichen Preis, so daß der Friedenspreis sich um hundert Prozent übersteigt. Die von Rumänien angebotenen Preise übersteigen die gewöhnlichen Marktpreise.

Eine Erklärung des Reichstanzlers. Berlin, 11. August. Die Nord. Allg. Ztg. schreibt: Auf ein an den Kaiser gerichtete Bitte des amerikanischen Reichstanzlers wurde die Lage der verbandenen deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in Polen bei der Reichstanzler beantwortet, daß der Kaiser aus politischen Gründen nicht in der Lage sei, dieser Bitte zu entsprechen. Außerdem hat der Reichstanzler seine reichliche Mühe benutzt, um den „United Press“ zu erklären, daß Deutschland in Polen vor allem die Souveränität wahren will, daß die Beendigung des Krieges die besten Interessen seien. Dabei hat er daran erinnert, wie der Kaiser in allen seinen Kundgebungen, und zuletzt noch am 11. Juli d. J., betundet hat, daß Deutschland für einen Frieden kämpfe, der ihm mit den Mächten, die an seiner Seite den großen Kampf führen, die besten Ergebnisse gewährt, deren Deutschland für einen dauerhaften Frieden und seine nationale Zukunft bedürfe. Ueber Deutschlands Grenzen hinaus werde der Friede, den wir erstreben, allen Völkern die Freiheit der Meere verschaffen und allen Nationen die Möglichkeit eröffnen, in freier Welt über den Wert des Fortschritts und der Weltordnung zu denken.

Ein gutgemeinter Friedensvorschlag. Bern, 12. August. Die Zürcher Gazette des Sonntags erzählt aus Rom, daß die amerikanische Kardinal an Aufbruch der Kapelle des Friedenskongresses eintreten wollen, der in der Schweiz zusammenzutreten soll und von der Vereinigten Staaten, Spanien und Holland unterstützt werde.

Wahrsinn-Stimmung in Genf. Die Tgl. Nidch. erhält folgende Schilderung ihres gelegentlichen Mitarbeiter's über die Stimmung in Genf nach dem Falle Vardaris: Genf, den 7. August 1913. Was reumt das Volk, was mäht sich dort die langen Haare? Fort! fort! man hat an dem Abend, als der Fall Vardaris sich bekannt wurde, auch singen. Die Gefährtsdamen verlieren ihren Stram, rannten auf die Straßen, um mit den Nachbarn umher, Ueberfall fanden eifrig plaudernde Gruppen umher. Persönliche Worte gegen Deutschland habe ich nicht gehört, sehr oft aber die voll Bewunderung ausgedrückten Worte: „So, die Deutschen, die sind hart.“ So war das Bild der Straße. Wie die oberen Bekleidungen, das war für Genfer die schönste, habe leider nicht gesehen. Etwas gegen werden sie wohl angesehen haben, denn es sind ja alle müde Franzosen. Diesen Morgen ging ich in verschiedene Geschäfte, die hier nicht selten sind. In Berlin oder einem deutschen Stadtteil kann über den Fall Vardaris kein größerer Aufbruch herrschen, wie in diesen politischen Geschäften. Die Frauen, die sonst

Ich für's Geschick stand, dachten nämlich daran. Nachdem sie im Laden umher und riefen mir zu: „Nicht bin ich deutsch!“ Das alle sprechen ja auch deutsch. Die der Sprache nicht mächtig sind, sagten mit den Fingern auf sich und sagten in hohem Grade: „Nicht deutsch, sondern.“ Es war ein Vergnügen, unter diesen lachenden, überredenden Vätern zu sein. Die Stimmung der biederer Bevölkerung ist heute noch so wie gestern abend voll Veränderung für die Deutschen. Meine Hausfrau, eine Stadtfrau, sonst aber eine sehr vernünftige Madame, redet wie ein Wasserfall über den deutschen Erfolg, wobei sie aber ihre Hand trampelt auf den Boden drückt. Doch das Volk die Lage aber ist richtig, wie es der Fall ist, hätte ich nicht gedacht. Sie sahen: „Nicht hat Deutschland viele Truppen frei, nun geht es über die Engländer her.“ Wie mir scheint, gönnt man den Engländern gründliche Schläge. Sicher ist, daß das Volk gerade nicht viel Sympathie für England hat.

Jubel der Deutsch-Amerikaner über den Fall von Vardaris.

New-York, 10. August. Anlässlich des Falles von Vardaris haben die hiesigen Deutsch-Amerikaner am 8. August große Versammlungen im Freien abgehalten, die von Tausenden besucht wurden. In jeder Versammlung wurde zum Schluß das Niederländische Dankgebet angelesen. Die Teilnehmer an den Versammlungen vereinigten sich nachher zu einem imposanten Pro-marche durch die Hauptstraßen New-York's. Deutsche, französisch-amerikanische und russische Fahnen wurden dem Zuge vorangestellt. Viele deutsche Häuser waren besetzt. Diese patriotische Demonstration eines Teiles der amerikanischen Bevölkerung gibt der gelben Presse Veranlassung zu neuen Wutausbrüchen. Diese Mächte wagen es, gegen derartige Kundgebungen als einer „offenbaren Verletzung der amerikanischen Neutralität“ zu protestieren. Sie fordern die Regierung zum sofortigen Einschreiten auf. Die World führt in einem drei Spalten langen Heftartikel einen Ruf nach der Polizei aus.

Polltische Rundschau.

Amerikanische Spannung. Paris, 11. August. Nach einer Meldung des Matin aus El Paso hat der Gebirge von Guatemala in Mexiko für sich und die Mitglieder der Gebirgschaft die Pässe verlangt.

Aus Stadt und Umgebung.

32 Schwerwundele trafen gestern hier ein und wurden in den hiesigen Lazarett einquartiert. Ein Zimmerbrand brach gestern abend in einem Hause der Alterstraße aus. Er konnte von den Bewohnern gelöscht werden. Nechsteilige Umhebung der Getreide- und Mehlvorräte aus dem alten Grenzjahr. Am kommenden Montag, den 16. August, ist der durch Bundesratsverordnung festgesetzte Vorrat an Getreide, Mehl und Mehl für den Sommerurlaub befristet. In dessen Bezirke sie sich befinden. Wer am 16. August aus der letzten oder auch früheren Ernte Getreide und Mehl, allein oder gemischt, in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die Vorräte bis zum 20. August dem kommunalen Vorrat der Vorräte, nach Art. 10. und 11. des Gesetzes vom 1. August, anzugeben. Auf dem Transport befindliche Vorräte müssen von dem Empfänger sofort nach Eintreffen angezeigt werden. Es unterliegen jedoch Vorräte an gebräutetem Brotgetreide und an Mehl, die bei einem Vorrat zusammen 25 Kilogramm nicht übersteigen, nicht der Anzeigepflicht. Außerdem brauchen Vorräte, die durch einen kommunalen Vorrat bereits abgedeckt sind, nicht angezeigt werden. Die kommunalen Vorräte, erhaltener der Reichsgetreidestelle bis zum 1. d. Mts. Anzeige über alle gemeldeten und beschlagnahmten Vorräte.

Aus Provinz und Reich.

Schwarzwald, 12. August. Das Offizier Reg. 2. Klasse erhielt Ministerial-Befehl vom 8. d. Mts. Bernburg, 11. August. Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden von den Sündern 70 Pfg. für jeden Pfund Kartoffeln genommen. Anfolge Einbruchs des Polgetreides wurde der Preis auf 5 Pfg. herabgesetzt.

Gerichtszeitung.

Schiffenrichtsichtigung vom 12. August. Der Unternehmer W. wurde wegen unzutreffender Meldung zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der jugendliche Arbeiter A. wird wegen eines Diebstahls zu einem 30 Mk. verurteilt. Der Arbeiter E. hat mit einem Unbekannten gemeinsam im Getreidewinkel geangelt und einen Karpfen gefangen. Er wird dafür zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Ebenfalls im Juli hat er in der Weihenstepfer Straße ein auf der Straße liegendes Rad gestohlen. Ist damit nach Weihenstepfer gefahren und hat es für 24 Mk. verkauft. Dafür erhält er 14 Tage Gefängnis; beide Strafen werden zu 15 Tagen Gefängnis zusammengezogen.

Wegen Hausfriedensbruch hatten sich die Arbeiter H., E. und J. zu verantworten. Sie hatten eine Wirtschaft verlassen, um hatten sich dann mit allerlei Drohungen vor der Tür aufgehalten, so daß die Wirtin das Lokal erst zu verlassen wagte, nachdem, lange nach der Polizeistunde, der Nachwächter die Wirtin mit sich genommen hatte. Das bringt ihnen 20 Mk. Geldstrafe bzw. 5 Tage Gefängnis ein.

Ein hiesiges Fleischermeister, der für seinen im Felde stehenden Sohn das Geschäft führt, hatte vom eine Kuh gekauft, deren Mann ebenfalls im Felde hielt, eine Kuh gekauft. Die Lunge des Tieres wurde wegen Unberücksichtigung unentgeltlich besichtigt, das übrige Fleisch zum Gemüße ausgeliefert. Der Fleischermeister forderte von der Vorratensverwaltung 100 Mk. Betragenden Kaufpreises zurück, die er auch erhielt, und zwar soll er erklärt haben (was er freilich bestritt), die ganze Kuh sei untauglich. Die Vorkaufmännin mußte die Kosten der Schlachtförderung mit 100 Mk. tragen. Um die Mindestforderung der 100 Mk. zu begründen, hatte der Schlachtförderung erklärt, die Kuh sei nicht in die Verwertung gekommen. Dies trat nicht ein. Die Schlachtförderung erfuhr dies und erlittete Anzeigen wegen Betrugs. Allerdings hat sie 14 Pater herausgeschickt,

daß die aus dem Fleisch hergestellte Wurst ungenießbar und unverkauflich war. Das Gericht war aber der Ansicht, daß der Fleischermeister dies, als er die 100 Mk. zurückforderte — damals war das Fleisch noch nicht verarbeitet —, noch gar nicht wissen konnte, daß ihm eine solche Erklärung erst nach der Schlachtförderung erstattet werden sollte. Der Schlachtförderung wird deshalb zu 150 Mk. Geldstrafe bzw. 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Ein Chauffeur E., der vorwärtsmäßig ein Fuhrwerk überholt haben soll, ohne ein Warnungszeichen zu geben, wurde für 1 Tag verurteilt.

Ebenfalls freigesprochen wurde der Bandenleiter E. aus L., der bei den Zuchtlingen durch unglückliche Verletzung bestraft haben sollte.

Zwei Bekleidete, die eine Geldbörse gefunden und dem Anhalt geteilt hatten, wurden zu einem 20 Mk. verurteilt.

Handel - Verkehr - Volkswirtschaft.

Ein deutsches Zigarettenmonopol für Russisch-Polen. Wie eine deutsche Zigarettenfabrik zu werden weiß, ist die Einführung eines Zigarettenmonopols, für die von uns besetzten Teile Russisch-Polens befristet. Einzelheiten des Abkommens liegen noch nicht fest, jedoch soll der Handel unter Aufsicht der von der Regierung festzusetzenden Preise möglichst unbeeinträchtigt bleiben.

Wettervorausage.

Freitag, 13. August: Bismlich heiter, warm, vielfach Gewitter.

Letzte Depeschen.

Beider Fortschritte im Osten. Lukow besetzt. Großes Hauptquartier, 12. August.

Westlicher Kriegsschauplatz. In den Argonnen eroberten wir nördlich von Stenue die Ghatone eine französische Besatzungsgruppe des Martin's, machten 74 unverwundete Gefangene, darunter 2 Offiziere, und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste. Bei der Besetzung eines feindlichen Grabens nordöstlich von Saragez fielen einige Gefangene in unsere Hände. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

Östlicher Kriegsschauplatz. Seereisgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: In Ausland und Samogitien ist die Lage ungewandelt. Südlich des Niemen folgten Truppen der Armee des Generals von Gildhorn einen mit erheblichen Kräften am Dwinas-Abchnitt unternommenen Angriff ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unseren Händen. Die Armee des Generals von Gildhorn nach dem Brückenkopf von Nieme und südlich südlich des Nieme den Feind über den Gatzin. Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter 11 Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete 12 Maschinengewehre. Die Armee des Generals von Gildhorn führte Jambrows und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andzejow in östlicher Richtung vor. Der Domo-Georgien erbeutete nichts Neues. Eins unserer Infanterie belete den Bahnhof Bielehoff mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet.

Seereisgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Unter heftigen Kämpfen mit feindlichen Nachhaken wurde die Besetzung fortgesetzt und der Wuhgawka-Abchnitt überschritten. Lukow ist besetzt.

Südlicher Kriegsschauplatz. Seereisgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Nachdem die verbundenen Armeen an mehreren Punkten in die nahe verbleibenden feindlichen Stellungen eingedrungen waren, sind die Russen seit heute nach auf der ganzen Front zwischen Lug und Gargew im Rückzug.

Doberste Heeresleitung. Ananiten als französische Munitionarbeiter. Genf, 11. August. Ein neuer Transport von 600 anamitanischen Arbeiter ist auf Eruchen der französischen Regierung von Saigon zur Verklärung des in den französischen Munitionsfabriken tätigen Personals nach Frankreich abgegangen.

Serbisch-bulgarische Bandenkämpfe. Budapest, 11. August. Eine ungarische Depesche besagt, daß zwei größere bulgarische Banden mit serbischen Truppen einen blutigen Zusammenstoß an der Grenze hatten.

Neue Seefregatten. Bergen, 12. August. Der deutsche Dampfer Arara ist heute früh von einem deutschen Unterboot vor Norwegen torpediert worden. Die Arara war mit Holz nach England unterwegs.

Stopenzahn, 12. August. Deutsche Torpedoboote haben gestern Vormittag südlich von Trogen den Dampfer Zellus an Stockholm und den Dampfer Volksted an Christiania angehalten und beide abends südwärts beordert, begleitet von einem deutschen Patrouillenboot.

Neuerbau 11. August. Reuter meldet aus London: Die russische Dampfer „Mite G3“ wurde von einem U-Boot verurteilt. Der Kapitän und zehn Mann der Besatzung wurden getötet. — Der englische Dampfer „Moli“ erlitt Schiffbruch. Die Besatzung wurde gerettet.

Die neue Note Amerikas über die Verletzung des „William V. Frye“. Rotterdam, 11. August. Reuter meldet aus Washington: Die Antwort auf die letzte deutsche Note bezüglich der Verletzung des Dampfers „William V. Frye“ wurde nach Berlin übermittelt. Sie wiederholt die Behauptung, daß der amerikanisch-amerikanische Dampfer durch die Verletzung des Dampfers verurteilt worden ist, erklärt sich aber einverstanden mit dem angeblichen Schiedsverfahren und anerkennt — auf die librischen Bedingungen der deutschen Note unter dem Vorbehalt, daß die amerikanischen Vertragsrechte durch die Entgegennahme des Schiedsvertrages nicht beeinträchtigt werden.

Die deutsche Nummer umfasst 6 Seiten.

Was deutsche Schwerverwundete in Frankreich ausstanden.

Die Nord. Allg. Ztg. schreibt über die Leiden unfrischer Schwerverwundeter in Frankreich: Ein ausgezeichneter deutscher Schwerverwundeter, der Geleitete der Reserve des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, Wilhelm Delbittel, schildert seine Erlebnisse in Frankreich unter dem Titel: 'Ich wurde am 8. September 1914 bei Cassons durch einen Granatsplitter am Unterarm so schwer verwundet, daß der Arm am folgenden Tage in einem zeitigen Feldlazarett abgenommen werden mußte. Drei Tage später nahmen die Franzosen das ganze Lazarett gefangen. Delbittel wurde mit 17 anderen Schwerverwundeten nach Le-de-Mé transportiert. Die Fahrt dauerte 48 Stunden und die 12 hilflosen Schwerverletzten wurden furchtbare Leiden ausgesetzt. Das Mittel dritter Klasse, in dem sie sich befanden, hatte nur acht Sitzplätze, so daß immer vier der Unglücklichen liegen mußten. Weder ein Arzt noch ein Krankenpfleger war zugegen. Die Nahrung bestand aus trockenem Brot und Wasser, das im ganzen zweimal gereicht wurde. Mehrere der starkleidenden Schwerverwundeten wurden auf Zusicherung ausgesendet, zwei der übrigen starben hilflos in dem Mittel.

Am 14. September kam der Transport in Le-de-Mé an, und nun setzte sich das begonnene Leben in grauenvoller Weise fort. Kalte und ungelüftete Unterunterkünfte, ungelungene Beheizung, schlechtes Essen und mangelnde ärztliche Behandlung, das waren die Sorgen der französischen Kräfte, die die Unglücklichen kennen lernten. In den ersten drei Wochen wurde ihnen frühmorgens überhaupt keine Nahrung gereicht und auch in der Folgezeit war sie gänzlich unzureichend. Von Abwechslung war keine Rede. Die Kranken litten wachsende Schmerzen, die die Nächte kaum erträglich machten, und aus Wunden, die in der Suppe herumschwammen. Die Wunden waren hart und ungesüßbar. Löffel und Zeller wurden erst nach mehr als sechs Wochen zur Verfügung gestellt, bis dahin mußte eine alle Krankenwürde auslöschende, die auf den Kranken ausgenommen war, die einen oder anderen der Kranken in die Gefangenen nicht einmal wuschen, obgleich in unmittelbarer Nähe ein Brunnen stand. Eine französische Krankenschwester, die entgegen dem Verbot von dort einem Wasser für die Verwundeten zur Reinigung holte, wurde streng verurteilt und nicht wieder zu ihnen zugelassen.

Am unerhörtesten war die sogenannte ärztliche Behandlung. In den ersten drei Tagen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die Wunden erhielten weiter und wurden nicht verbunden. Die bedauernswürdigen Opfer französischer Mordlust mußten sich die Wunden selbst aus den Wunden herausziehen, um nicht bei lebendigen Leibe zerstückt zu werden. Wichtige Verletzungen der Wunden war die unzureichende Pflege. Aber die Verletzungen befielen sich kaum, als endlich einige Ärzte eintrafen. Sie bemühten sich nicht um die Kranken, sondern ließen die trotz ihrer schweren Verwundungen auf dem Krankenbette anstehen und worten. Mancher der Verwundeten wurde ohne jede Untersuchung wieder fortgeschickt, andere nur oberflächlich befragt. Meist gingen die französischen Ärzte es vor, Zigaretten zu rauchen und sich zu unterhalten. Rauchen und Unfähigkeit machten ihn geliebte: ein Mann, der einen Fußschuß hatte und um Behandlung bat, wurde von einem französischen Arzt, der sich in der Nähe befand, mit einem aus dem Verbandzimmer in die Stube geholt, worin er an anderer Stelle einen Armbruch und sagte dies den Ärzten, die aber bei der Untersuchung angeblich nichts feststellen konnten; er wurde erst später von einem Krankenpfleger gelehrt. Für die besonders schwer Verwundeten wurde eine besondere Abteilung als Unterstube eingerichtet, in dem es von Ratten wimmelte. Ein unerschütterlicher Gekirr herauf und die französischen Ärzte schienen sich, wenn sie den Raum betraten, die Nase zu und schrien schrecklich wieder hinaus. Auch alles dies ereignete sich trotz Vorhandenseins von 1000 Ärzten in der Gegend, die in der Gegend waren in Laager. Aber sie durften sich um die Kranken nach

ausdrücklichen Anordnungen der französischen Ärzte nicht kümmern, auch ihr Verbandszeug nicht zur Verfügung stellen. Es war eben nichts anderes als niedrige Rücksicht und kleinliche menschenwürdige Gemeinheit, die den Grundzug für die Behandlung der Verwundeten abgab.

Befähigt wird diese Aussage durch gleichlautende eideschwörende Befundungen anderer Gefangener, die in dem gleichen Lager in eben demselben Lager in Weisse behandelt worden sind. Wenigstens die empfindende Behandlung unserer verwundeten Kriegsgefangenen Vergeltungsmaßregeln nahelegt, so wird die deutsche Regierung doch darauf verzichten, für diese Verhöhnung allgemeiner Menschenrechte an den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Vergeltung zu üben.

Aus Stadt und Umgebung

* Die Säbnerreise nach Döhrpen. Der Mobilmachungsausschuß vom Roten Kreuz hielt uns den ihm von dem Geleiteten Hof von Landwehrbataillon in Merseburg über den Transport der Säbnerreise nach Zittelluppen erhaltenen Reisebericht zur Verfügung, den wir in der Übersetzung, daß er das allgemeine Interesse finden wird, in nachstehendem zum Abdruck bringen.

Fremdlich nahm ich den Befehl entgegen, der mich verpflichtete, einen Transport von vierzig Säbner nach Zittelluppen zu begleiten. Mein erster Weg galt der Sammelstelle Vorsteherstraße 10. Auf dem geräumigen Hof herrschte eifrige Tätigkeit. Aus Säbner, wurden Säbner herbeigeführt, dieselben mit Decken ausgestattet und mit einem Transport versehen, darin kam es nach Größe einer Anzahl Säbner untergebracht. Immer eifriger wurde gearbeitet, da gerade noch in letzten Moment verabschiedende Zeremonien, darunter auch ein ganzer Wagen voll aus Sekt, ansetzten. Selbst Döhrpen mit einem leichten Fuß von oben konnte den fleißigen Händen der eifrig beschäftigten Damen nicht Einhalt tun, und so war es den Damen zu danken, daß sämtliche 41 Säbner um 3 Uhr reiblich abgehoben und unter unseren Konditionen in den bereit liegenden Wagen gebracht werden konnten. Mit vielviel Liebe die Damen alles bedacht hatten, traf ich darauf, daß wirklich für alles Vorgesorgte getroffen war. In hand ein großes Maß mit Wasser, eine Obsttorte mit durch einen Schraub verhängtem Ausguss, 1 Kanne, Kanne, Jogh, Jogh, Kuchenschnitten, 1 Saft, 1 Saft, 1 Saft, alles war vertreten. Selbst einen Saft gefasster Kartoffeln konnte ich noch fassen in den fünf rollenden Wagen einbringen, die, mit Akte vermischt, besonders für die Säbner eine angenehme Futterbeilage waren.

Am 28. Juli, nachmittags 3 Uhr, wurde der Wagen nach dem Säbnerhof transportiert und von dort ging es mit dem Güterzug nach Halle. Vier wurde der Wagen an den Personenzug gehängt, der 6:15 Uhr frühplanmäßig abging. 10:48 Uhr schon war Götzins erreicht, früh 12:12 Uhr ging es weiter und um 7:30 Uhr war Peitz erreicht. Nach hier wurde ich durch die aufopfernde Liebesbereitschaft des Roten Kreuzes überführt, indem Ihre Excellenz Frau von Gienow-Schönberg persönlich über den Ort Gienow, der Nütrung der Säbner beauftragt, dazu auch noch einen Saft voll Zucker brachte. Um 10:11 Uhr ging es weiter, 12:35 Uhr war Borsdorf erreicht, dort wurde unzureichend und 1:50 Uhr Thurn erreicht. Hier hielten es mit der programmatischen Fahrt aufzuhalten, bis um 27 Minuten Zeit zum Mittagessen war, aber trotz der kurzen Zeit wurde es geschafft, und schon 2:30 Uhr ging es weiter und nach 11:50 Uhr war Zittelluppen erreicht. Da ich von dort erst 5:22 Uhr weiter konnte, verließ ich meine Säbnerberge und feuerte mich einige Stunden im Waldhof gründlich aus. Als ich früh um 4 Uhr auf der Bahn war, brännte ich mich meinen Säbner nicht lassen zu lassen, da darin großes Konzert war, so daß der ganze Bahnhof von dem süßigen 'Mittell' erhellte. Ganz schrittplanmäßig langte

der Zug früh 6:45 Uhr in Zittelluppen an; groß war die Freude des Herrn Landratsamtmanns, als er mich, als ich ihm die glückliche Landung melden konnte. Um 11 Uhr war ich mit dem Ausladen fertig. Der Gen darm ließ seine zwei Koffertkoffer anspannen und mit 2 ruffähigen Gefangenen fuhr ich zur Bahn und brachte in zwei Säbner alle nach dem Landratsamt, wo zur größten Freude der Zittelluppen die Säbner in ihr neues Quartier gebracht wurden und den Säbner alle beinahe zwei Stunden früh geleitet. Eine entnommen werden konnten. Wie frisch sämtliche Säbner waren, als sie ihren kleinen Säbner verließen, erlahmte am besten daraus, daß sie das frisch gereichte Wasser wenig bedürftig, sondern sich am frischen Grün anständig taten und häufig im Saute herumkriechen, andere aber gleich den Säbner um die Zittelluppen herumkriechen, nachdem sie sich, daß sich die Tiere gegenständig fassen mochten würden, aber schon nach dem ersten Viertelstunden trat ein Wolfenstille ein und alle lebte im besten Einvernehmen.

Am 30. Juli, nachmittags 4:15 Uhr, trafen Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre Kaiserliche Hoheit die Kronprinzessin mit Auto in Zittelluppen ein. Alles war festlich geschmückt und für den Empfang vorbereitet, leider war unterwegs schon eine Verzögerung eingetreten, so daß sich die Allerhöchsten Herrschaften nicht so lange wie beabsichtigt aufhalten und daher leider auch nicht der Verteilung der Säbner betheiligen konnten. Wie mir Herr Kramer berichtet, hat Ihre Majestät gerade dieses sehr bedauert, sich aber sehr lebhaft ausgesprochen, daß die Merseburger Ihre Majestät und Ihre Kaiserliche Hoheit zu begrüßen, nachdem die Verzögerung vor dem Landratsamt stattgefunden hatte, nach dem Selbstgeheimen und von dort nach dem Bahnhof, wo für 4:45 Uhr der Salonwagen bereit stand. Das trotz der schweren Verletzungen, die den Döhrpen anverleitet, der unwillig Säbner nicht nicht angraben ließ, ergab sich aus der folgenden kleinen Erzählung: Ein Säbner namens Walter, der hatte 30 Jahre alte, Männer und Weibchen, auf ungefaßte Pferde geleitet und als das kaiserliche Auto am Güte auf dem Wege Zittelluppen-Zittelluppen vorbei fuhr, ging es in nachrichtlich (Schloß) neben dem Auto her, ein ungesundes übertriebenes Verhalten an der Spitze. Ihre Majestät war über dieses Verhalten sehr unzufrieden, auf eigene Straße hatten und sich den Herrn Walter vorstellen. Als Ihre Majestät Herrn W. für Mitgefährt über sein verwundetes Gesicht ausdrückte, antwortete Herr W.: 'Majestät, das wird alles wieder ausgeht, Döhrpen wird bald zu noch prächtigerem Glanz wieder erheben.' Ihre Majestät die Kaiserin, fraglich erwiderte über die Antwort, wendete sich zu Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Frau Kronprinzessin, und sagte wörtlich: 'Was vor gut, Gacelle, das muß Du Wilhelm überleben.'

Auffallend waren die ersten Gefährten der Allerhöchsten Herrschaften in Zittelluppen, aber wer mit eigenen Augen die furchtbaren Verwundungen in Döhrpen gesehen hat, dem muß immer noch Herz sein. Durch die Lebensunfähigkeit des Herrn Kramer, den ich in seinem Auto durch seinen Begleit begleiten durfte, habe ich nicht nur die Verwundeten in Zittelluppen und Zittelluppen gesehen, sondern auch in den Dörfern. In Döhrpen ist dieses nicht, alles heruntergekommen, sein Haus steht mehr, nur die angeschwemmten Umfassungsmauern ragen noch hoch, inmitten der erloschenen Säbner. Herr Kramer für die Lebensunfähigkeit des Herrn Kramer noch nichts übrig geblieben hat. Der müßte diese Schrecken sehen; überhaupt würde er dann wohl keine Töchter aufnehmen lassen. Gerade Döhrpen steht in Döhrpen fast gänzlich. Wenn man auch mit den 200 Säbner ein solchiger Anblick gemacht ist, so sollte man doch nicht vergessen, wie wenig Verdienst damit erbracht werden konnten; darum war es sehr zu wünschen, wenn diesen ersten Anblick bald größere Sendungen folgen könnten.'

Sich leben — kann unterrichten! Infolge der durch den Kriegszustand verursachten Unkenntnis vieler Männer erscheint uns folgende Warnung an die Frauen zur Ver-

Landesverrat.

Roman von E. P. Oppenheim.

63

(Schluß des vorigen)

Ich hatte nicht das Herz, nein zu sagen, und ich erbat nur die Erlaubnis, François einige notwendige Aufträge zu erteilen. Mir verabredeten, uns nach zehn Minuten unten am Strande zu treffen, und ich brauche nicht zu sagen, daß ich alles daransetzte, pünktlich zu sein. Wir schritten eine kleine Weile schweigend über den weissen, glatten Sand dahin, aber den heute nur mit sanften Klängen die Wellen der schwachen Brandung hinwegspülten, und jedesmal, wenn ich meine junge Begleiterin mit einem raschen Blick zu freies wangle, durchstutete mich neues Entzücken über ihre einzigartige Schönheit, die nun einmal nach meiner heiligen Hebräerjungfrau ihresgleichen nicht hatte auf der ganzen, weiten Gotteswelt.

Zuletzt konnte ich mich nicht enthalten, zu sagen: 'Dies sollten nun die glücklichsten Tage Ihres Lebens sein, Durchlaucht! — Begeben Sie nicht einen Raub an sich selbst, indem Sie Ihre Sklaverei trüben lassen durch die Sorge um die Torsellen oder Schicksaligkeiten irgendwelcher anderen Menschen?'

'Irgendwelchen anderen Menschen?' wiederholte sie in einem Tone sanfter Vorwürfs.

Nun ja! Es ist das Vorrecht der Jugend und der Lieblichen, an nichts anderes zu denken, als an sich selbst.

'In bezug auf meinen einzigen Bruder aber darf ich von diesem angeblühnen Vorrecht der Jugend doch wohl kaum Gebrauch machen, Herr Lazar!'

'Ihr Bruder steht Ihnen immerhin bei weitem nicht so nahe wie der Mann, der binnen kurzem Ihr Gatte sein wird.'

Sie lehnte mir ihr Gesicht zu, und ich sah, daß ihre Wangen in dümmer Rote glühten.

'Sie wissen nicht, was Sie sprechen. Sie dürfen von dem Obersten und mir nicht als von Lieblichen reden. Ich glaube nicht, daß Ihre Wahrnehmungen Ihnen ein Recht zu geben haben.'

'Wenn Durchlaucht nicht verriet find, wie können Sie sich dann mit dem Gedanken tragen, Ihr Leben mit dem des Obersten zu verbinden?'

Sie schien unerschütterlich, ob sie mir meine Kühnheit nicht mit einem strengen Wert verweisen sollte. Aber nach einer Sekunde des Zaubers zwang sie sich, einen leichten, scherzhaften Ton anzunehmen, indem sie sagte:

'Wissen Sie auch, daß das sehr altmodische Anschauungen sind, Herr Lazar?'

'Wichtig, aber gewisse altmodische Anschauungen befallen ihre Gültigkeit und ihren Wert für alle Zeiten. Eine Heirat ohne Liebe ist Sünde und Verbrechen gemessen von allem Anfangin gestifteter menschlicher Verhältnisse, und sie wird es bis an das Ende aller Tage bleiben.'

Nun konnte sie doch der Notwendigkeit nicht mehr ausweichen, das seltene Thema mit demselben Ernst zu behandeln, den sie in meinen Zügen lesen mochte.

'Ich möchte wohl wissen, wie Sie eigentlich dazu kommen, so zu mir zu sprechen,' sagte sie mehr zaghaft, als ungeduldig.

'Ich will nicht, daß Sie mich für unreinlich oder gar für hochmütig halten, stellen, aber sind Sie wirklich der Meinung, daß die Länge unserer Bekanntschaft Ihnen ein Recht gibt?'

'Ob unsere Bekanntschaft lang oder kurz ist — ich weiß es nicht, Durchlaucht! Mir ist, als könnte ich mich überhaupt seiner Zeit mehr erinnern, wo ich Sie nicht gekannt hätte. Ich weiß nur, daß ich in Ihrer Nähe alles auspredigen muß, was ich auf dem Herzen habe, selbst auf die Gefahr hin, Ihnen zu missfallen. Und darum muß ich Ihnen noch einmal sagen, daß Sie kein Recht haben, den Obersten Lustig zu heiraten, wenn Sie ihn nicht lieben.'

'Ich war auf eine zornige Erwiderung vorbereitet, aber statt ihrer kam mir längeres Schweigen nur die Frage: Sie den Obersten als Ihren Gatten, Herr Lazar, betrachten?'

'Er hat mir sehr viel Gutes erwiesen, Durchlaucht! — Aber es gibt trotzdem etwas, das furchtbar trennend zwischen ihm und Ihnen steht. Was ist das?'

'Es ist jedenfalls nicht mein Geheimnis, Durchlaucht! — Aber doch ein Geheimnis! Ich wußte es wohl. Und in diesem Geheimnis — liegt in ihm der Grund dafür, daß Sie meine Heirat mit dem Obersten verrietelt zu sehen wünschen?'

'Ich habe niemals den Wunsch ausgedrückt, sie verrietelt zu sehen.'

'Nein, nicht in Worten. Aber es bedurfte der Worte nicht, um mich Ihre Gedank in erraten zu lassen.'

'Und würde nicht jeder andere gleich mir der Meinung sein, daß Durchlaucht keinem anderen Manne angehören sollte, als dem, den Sie lieben? Früher oder später würde dieser Mann sicherlich in Ihr Herz treten, und Sie würden es dann nicht bereuen müssen, wenn an einen Ungeliebten gebunden zu haben.'

'Und wenn Sie sich darin doch täuschen? Wenn er niemals fann? Liebe! — Ich glaube, für ein Mädchen in meiner Lage ist es sehr schwer, sie so kennen zu lernen, wie sie von den Dichtern gepriesen wird.'

'Schlimm genug, daß es für andere um so leichter ist!' murmelte ich. Sie streifte mich mit einem raschen Blick, aber sie gab sich den Anschein, meine unbedachte Bemerkung nicht gehört zu haben.

'Ich wünschte von Herzen, daß Sie sich entschließen könnten, ganz aufrichtig gegen mich zu sein,' sagte sie.

'Ist dies wirklich der einzige Gesichtspunkt, unter dem Sie meine Verlobung mit dem Obersten betrachten? Das haben Sie wirklich der Meinung, daß die Länge unserer Bekanntschaft Ihnen ein Recht gibt, Durchlaucht, so würde ich doch nicht darüber predigen dürfen. Denn es handelt sich um ein Geheimnis des Herrn Obersten, nicht um das meine.'

'Die Prinzessin schüttelte den Kopf.'

'Dann dürfen Sie mir's nicht verzeihen, Herr Lazar, wenn solche Andeutungen keinen Eindruck auf mich machen. Mein Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit des Obersten ist ein ganz unerschütterliches, und ich weiß, daß diese Ehrenhaftigkeit ihm verrietelt würde, mir irgend etwas zu verschweigen, was zu erfahren ich ein Recht hätte.'

'Ich hielt es für besser, ihr nicht zu antworten, und nachdem eine Zeitlang ein etwas bedrückendes und peinliches Schweigen zwischen uns gewelen war, fand meine Begleiterin einen anderen Grund, der es uns ermöglichte, von anderen, unerschütterlichen Dingen zu sprechen. Die unerschütterliche Schönheit des Obersten und die eigenartigen Reize der uns umgebenden Natur, die ich kaum je zuvor so stark empfunden hatte als heute, halfen, uns wenigstens für eine kurze Zeit über die mangelhafte Sorgen und Kummerliche hinweg, deren ihr Herz sicherlich nicht weniger voll war als das meine, und während mir vom Strande aus langsam wieder zu den Felsenklippen emporspringen, plauderten wir lebhafter und unbesangener, als es seit den ersten Tagen unserer Bekanntschaft jemals der Fall gewesen war.'

(Fortsetzung folgt.)

